

müssen wir der Vollständigkeit halber – und um an den Kern zu kommen – noch erwähnen, daß Simson ein ganz persönliches Geheimnis hat, das er niemandem verrät, auch seiner Lieblingsfrau Delila nicht: Seit seiner Geburt sind ihm niemals die Haare geschnitten worden. Das ist das geheime Zeichen dafür, daß er ein Gottgeweihter ist. Es ist der Punkt, an dem er verletzlich ist und völlig wehrlos werden kann. „Dann würde meine Kraft mich verlassen; ich würde schwach und wäre wie jeder andere Mensch“ (Ri 16, 17). Schwach, weil er dann wie jeder andere Mensch wäre, ein Klischee, eine Null? So etwas entscheidet sich nicht nur am Haarschnitt – aber wenn wir kurz daran denken, wieviel Streitpotential in unseren Familien auf die Friseurfrage verschwendet wird, scheint das doch nicht so ganz egal zu sein. Zur Zeit der Beatles konnte das für einen Heranwachsenden heißen: „Wenn du mich zwingen willst, meine langen Haare schneiden zu lassen, dann tastest du mein Ich an, meine Persönlichkeit, das bißchen Identität, das ich gerade gefunden habe und das mir heilig ist . . .“ Mit List und Drängeln schafft es Delila dann doch, Simsons Geheimnis zu erfahren, und greift nachts, als er schläft, zur Schere. Den Schluß kennen wir schon: es ist die Lebenskatastrophe eines großartigen Menschen. Und trotzdem: die Haare wachsen ihm nach, Simson bleibt unbesiegbar. Der „Abriß“, der ihm in seiner letzten Minute gelingt, könnte für uns heute zur destruktiven, tödlichen Mahnung werden, sich nie an der Originalität eines Menschen, seinem intimsten Geheimnis zu vergreifen. In der deutschen Sprache hat das negative Wort allerdings auch eine Kehrseite, und die, meine ich, sollten wir dankbar zur Kenntnis nehmen. Wie oft ist von euch in diesen Jahren ein „Abriß“ verlangt worden – „Abriß“ als Umriß, Entwurf und Skizze! Hier öffnet sich über Scherben und Lebenstrümmern Freiheit, Phantasie. „Jeder Mensch ist ein Entwurf seiner selbst“, hat der Dichter Hans Carossa gesagt. In einem solchen Abriß meines Lebens ist das „Fragen“ Walter Bauers gut aufgehoben. „Bildet langsam das JA eures Lebens!“ Herausforderung, einen Abriß dieser Art zu wagen, in Entscheidungen, in Gelingen und Scheitern, Mensch zu werden, aus dem vagen Umriß deutliche Konturen werden zu lassen, erkennbar zu werden als

einmaliges Exemplar, als Original. Simson macht uns Mut dazu. Jesus, der Lebendige, der uns „voraus“ ist, macht uns Mut dazu. Gott selber ermuntert uns. Sein „Geist“ ist mir garantiert. Er ist in mir, in meinem Ich, in meiner Sehnsucht, meiner Phantasie – meine eigentliche, unvergleichliche Lebenschance!

„Prüfung ohne Wert“? – So formulieren es Technokraten. Wie gut, daß es dann und wann Simsons gibt, die trickreich dem aufgeblähten, waffenstarrten System der Philister ein Schnippchen schlagen und die Stadttore aus den Angeln heben – mit österlichem Gelächter! Nicht der Frust braucht am Ende zu stehen, nicht der Abriß. Für Menschen mit christlicher Perspektive ist jedes Ende ein Anfang, jeder Ab-Schluß ein Aufschließen neuer Zugänge zum vollen Leben. Nicht „ohne Wert“, sondern wert, es zu riskieren.

Postkarte an junge Menschen

Gebt nicht nach, wie wir es getan haben, folgt den Verlockungen nicht, denkt nach, verweigert, verweigert, lehnt ab.

Denkt nach, eh' ihr ja sagt, glaubt nicht sofort, glaubt auch dem Einleuchtenden nicht, Glauben schläfert ein, und ihr sollt wach sein.

Fangt mit einem weißen Blatt an, schreibt selber die ersten Worte, laßt euch nichts vorschreiben.

Hört gut zu, hört lange zu, aufmerksam, glaubt der Vernunft nicht, der wir uns unterwarfen.

Fangt mit der stummen Revolte des Nachdenkens an, prüft und verwirft.

Bildet langsam das JA eures Lebens. Lebt nicht wie wir.

Lebt ohne Furcht. Walter Bauer

Bücher

Heiner Barz, Jugend und Religion, 3 Bde. (Teil 1: Religion ohne Institution? 172 Seiten; Teil 2: Postmoderne Religion – Die junge Generation in den Alten Bundesländern, 267 Seiten; Teil 3: Postsozialistische Religion –

Die junge Generation in den Neuen Bundesländern, ca. 160 Seiten), Verlag Leske + Budrich, Opladen 1992.

Diese umfangreiche Untersuchung ist im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend (aej) in Deutschland durchgeführt worden und hatte zum Ziel, die kirchliche und religiöse Einstellung von jungen Menschen im Alter zwischen zwölf und 25 Jahren – eine Fragestellung, die in den neueren Jugendstudien vernachlässigt worden ist – empirisch zu erheben.

In Teil 1 wird zusammengetragen und kritisch bilanziert, was an sozialwissenschaftlichen Auskünften zur Religiosität Jugendlicher vorliegt, einschließlich der Einschätzungen zur „neuen Spiritualität“. Seine eigene theoretische Position verortet der Verf. im Umkreis der religions- bzw. wissenssoziologischen Überlegungen von Th. Luckmann, die statt von einem Religionsverlust für einen Religionswandel sprechen lassen – von einer institutionalisierten zu einer „unsichtbaren Religion“.

In Teil 2 und 3 werden die Ergebnisse der eigenen empirischen Untersuchungen vorgelegt und kommentiert, wobei aufgrund der verschiedenen Situationen zwischen den Jugendlichen in den alten und neuen Bundesländern getrennt worden ist. Die Untersuchung selbst ist nicht nach Art einer quantitativ-repräsentativen Befragung durchgeführt worden, sondern mit Hilfe von Methoden der qualitativen Sozialforschung. Mit dem Sample der für die ausführlichen Interviews ausgewählten Jugendlichen wurden alle vorfindlichen Einstellungen zu erfassen und zu analysieren versucht, angefangen von in der kirchlichen Jugendarbeit Engagierten bis hin zu religiös Desinteressierten. Bei aller Differenziertheit der gewonnenen Ergebnisse, die darum auch im einzelnen zu kommentieren wären, ist als genereller Befund unübersehbar, daß die Kirchen und das Christentum im überwiegenden Teil der Jugendkultur völlig bedeutungslos geworden sind. Die unter den Jugendlichen verbreitete Einstellung charakterisiert der Verf. als „selbstreferenziellen Eudämonismus“, ausgelebt im „heiligen Diesseits“.

Wie angedeutet: Die Studie wäre es wert, ausführlich kommentiert zu werden, was hier nicht möglich ist. Auf jeden Fall sei sie allen, die mit Jugendlichen zu tun haben, zur gründlichen Lektüre empfohlen (die auch

durchaus angenehm ist, weil der Verf. weitgehend auf den üblichen sozialwissenschaftlichen Jargon verzichtet und eher reportagehaft schreibt). Ein schwerwiegender Nachteil ist allerdings, daß der Verf. seine Befunde „abgeschlossen“ präsentiert und keine Möglichkeit läßt, sie auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Es sollte darum überprüft werden, ob nicht wenigstens Interessierten über einen Materialband ein unmittelbarer Zugang zum Datenbestand gegeben werden könnte.

Norbert Mette, Paderborn

Martin Lechner, Pastoraltheologie der Jugend. Geschichtliche, theologische und kairologische Bestimmung der Jugendpastoral einer evangelisierenden Kirche (Studien zur Jugendpastoral, Bd. 1), Don Bosco Verlag, München 1992, 391 Seiten.

„Jugend“ kommt innerhalb der praktisch-theologischen Reflexion gewöhnlich sofort mit Blick auf ein bestimmtes Handlungsfeld vor, sei es etwa der Religionsunterricht, sei es die Gemeindekatechese, sei es die Jugendarbeit. Eine dem vorausgehende grundlegende pastoraltheologische Vergewisserung über die Jugend, die zur Orientierung in den einzelnen Handlungsfeldern diene und diese insgesamt auch besser in ihrer Zuordnung wahrnehmen ließe, fehlte bislang. Sie liegt nunmehr mit der umfangreichen Studie von M. Lechner vor.

Wie dem Untertitel zu entnehmen ist, hat der Verf. verschiedene Zugänge zur Ausarbeitung seines Vorhabens gewählt. Zunächst einmal wird die Jugendpastoral in ihren Konzeptionen und Organisationsformen historisch aufgearbeitet. Dann werden neuere theologische Erörterungen über die Jugend daraufhin geprüft, inwiefern sie als „Kriteriologie“ für das jugendpastorale Handeln dienen können. Der nächste Schritt besteht in der Aufarbeitung der sozialwissenschaftlichen Befunde zur Situation der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland; der Verf. wählt dafür die Überschrift „jugendpastorale Kairologie“. Die Erträge dieser einzelnen Abschnitte hat der Verf. jeweils thesenartig unter der Frage zusammengefaßt, welche Konsequenzen sich daraus für den Entwurf einer jugendpastoralen Handlungstheorie ergeben. So hat der Verf. in gediegener Weise die Grundlegung einer solchen Pastoraltheologie vorbereitet, die er im letzten Kapitel ausarbeitet, und zwar auf der Basis des

neueren Evangelisierungsbegriffs. Wie ertragreich der so gewonnene Entwurf ist, wird dadurch aufgezeigt, daß er mit Blick auf verschiedene Handlungsbereiche (Jugendarbeit und Jugendverbände, Schule) und aktuelle Probleme (Umgang mit benachteiligten und gefährdeten jungen Menschen; Konsequenzen für innerkirchliche Strukturen) zu bewähren und zu konkretisieren versucht wird.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß mit dieser Studie ein respektabler Entwurf einer „Pastoraltheologie der Jugend“ gelungen ist, der überdies in seinen einzelnen Abschnitten höchst informationshaltig und lehrreich ist.

Norbert Mette, Paderborn

Handbuch kirchlicher Jugendarbeit, hrsg. von *Günter Biemer*, Band 4: Jugend der Kirche. Selbstdarstellung von Verbänden und Initiativen, hrsg. von *Günter Biemer* und *Werner Tzschetzsch*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988, 416 Seiten.

Nach einer grundlegenden theologischen und pädagogischen Fundierung kirchlicher Jugendarbeit (Band 1), der Reflexion der Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter (Band 2)¹ und einer Sammlung verschiedener offizieller Texte zur katholischen Jugendarbeit in der BRD (Band 3) stellen in Band 4 führende Vertreter von 15 Jugendverbänden des BDKJ Geschichte, Ziele, Schwerpunkte und gegenwärtige Situationen ihres Verbandes dar. Das Spektrum reicht von der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG), der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) über Pfadfinder, Kolpingjugend bis zu kleinen Verbänden wie Quickborn oder dem Bund junger Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung. Daneben kommen verschiedene Initiativen, Formen und Einrichtungen der Jugendbildung und -beratung zur Sprache, so das Freiwillige Soziale Jahr, die Arbeit mit Kriegsdienstverweigerern, offene Jugendarbeit, Feministische Mädchenbildung sowie die Arbeit in Basis- und Projektgruppen.

Insgesamt spiegelt sich in diesen Selbstdarstellungen die große Bandbreite kirchlicher Jugendarbeit gegen Ende der 80er Jahre wider. Und auch wenn die einzelnen Jugendinitiativen einem starken Auf und Ab unterliegen und die Blütezeit der Jugendverbände vorbei ist, muß die Arbeit in mehr oder weni-

ger autonomen, von Jugendlichen selbst geleiteten Verbänden nach wie vor als wichtigste und wohl auch häufigste Form kirchlicher Jugendarbeit bezeichnet werden. Nicht zufällig wurden viele der neueren Ansätze und Formen der Jugendarbeit ebenfalls im Rahmen von Verbänden entwickelt. Interessant sind auch die Parallelen in der Entwicklung einzelner Verbände und verschiedene Querverbindungen, die sich aus der Zusammenschau erkennen lassen. – Wie die unterschiedliche Qualität der Beiträge möglicherweise gewisse Rückschlüsse auf die dargestellten Einrichtungen und Verbände zuläßt, ist es (leider) auch nicht zufällig für die „Spitzen der Jugendarbeit“, daß unter 31 AutorInnen nur vier Frauen zu Wort kommen.

Gerhard Prieler, Linz

Günter Biemer – Werner Tzschetzsch, Wegmarken. Ein Orientierungsbuch für junge Menschen, Verlag Herder, Freiburg 1989, 120 Seiten.

Dietmar Mieth – Paul Magino (Hrsg.), Vision Gerechtigkeit? Konziliarer Prozeß und Kirchliche Jugendarbeit, Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf o. J., 165 Seiten.

Wer möchte nicht wissen, wo's langgeht? Wer möchte nicht Orientierung finden für sein Leben? Unter dem Titel „Wegmarken“ führen *Günter Biemer* und *Werner Tzschetzsch* die alten Worte der Zehn Gebote als Angebot zum Leben hier und heute aus. In Briefen, Erzählungen, Gedichten, in Fotos und Graphiken wird verschiedenen Situationen von Jugendlichen, ihren Gefühlen und Problemen nachgegangen, um sie bewußt und sichtbar zu machen. In einfühlsamer und zugleich konkreter Sprache wird entlang der Zehn Gebote die Aktualität dieser Weisungen als Orientierung deutlich: Es geht zum Beispiel um Zärtlichkeit, um Verlangen nach Liebe, Menschenrechte und Umweltprobleme, um Probleme mit den Eltern ebenso wie um Verantwortung und Leben auf Kosten von anderen, es geht um die Frage nach Gott und die Gestaltung des Alltags. Keine theoretischen Abhandlungen bestimmen den Duktus des Bandes, sondern gelebtes Leben – Fragen und das Suchen nach Wertvorstellungen, nach Haltungen und nach eigenen Antworten. Die Zehn Gebote werden so, ohne gehobenen Zeigefinger und ohne „Du sollst“, zu „Wegmarken“, zu Orientierungen, zu einem großen Versprechen. „Ein Versprechen, daß

¹ Vgl. die Besprechungen in *Diakonia* 17 (1986) 140ff.

unsere Welt und unser Leben anders werden soll, menschlicher, lebenswerter.“

Die Jahreskonferenz 1991 der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz bildet den Grundstock des von Dietmar Mieth und Paul Magino herausgegebenen Buches. Der Zentralbegriff des Konziliaren Prozesses, Gerechtigkeit, nimmt die Tradition des Engagements kirchlicher Jugendarbeit für eine gerechtere Welt auf. Der Band spiegelt in der Art des Aufbaus die Perspektive des Arbeitens selbst wider: In einem grundlegenden Beitrag beschreibt Dietmar Mieth auf der Basis des gegenwärtig einflussreichsten Ansatzes der Gerechtigkeitsdiskussion von John Rawls Kriterien einer gerechteren Verteilung von Gütern und ethische Prinzipien auf dem Weg dorthin. Gerechtigkeit zielt dabei auf den vorrangigen Schutz der Schwachen, nicht als akademischer Gedanke, sondern als Option im konkreten Denken und Tun. Exemplarische Ungerechtigkeiten bilden den nächsten Schwerpunkt; Norbert Herkenrath greift die Frage der Menschenrechte auf, Peter Rottländer das 500-Jahr-Bedenken der Eroberung und Invasion Lateinamerikas und Muhiittin Demiray verschiedene Probleme des interreligiösen Dialogs zwischen Islam und Christentum im Kontext des jeweiligen Gerechtigkeitsverständnisses.

Gerechtigkeit als Projekt kirchlicher Jugendarbeit ist der Titel des dritten Teils des Buches. Karl Gabriel und Hans Hobelsberger versuchen, die Lebenssituation Jugendlicher zu beschreiben, Heinz-Josef Kessmann und Gerd Engels das Arbeitsfeld politische Bildung und Mario Kaifel Herausforderungen einer in sich pluralen und multikulturellen Gesellschaft. – Ausgehend vom Kairos, von dem, „was gerade dran ist“, führt das Buch hinein in die Bereiche ethischen Denkens und praktischen Handelns in der Jugendarbeit und bietet dafür wichtige Verstehens- und Deutungshilfen.

Helga Kohler-Spiegel, Feldkirch

Meinrad Bumiller, Junge Menschen – Alte Kirche. Orientierungen für die Jugendpastoral, Echter Verlag, Würzburg 1991, 108 Seiten.

Es gehört fraglos zu den Seltenheiten in der gegenwärtigen Publikationslandschaft, daß ein Praktiker in der Pastoral sich die Theorieentwürfe aneignet und sie souverän in sei-

ner Praxis ins Spiel bringt, um hernach eigenständig aus der Praxis Antwort zu geben. Eben dies tut der Freiburger Diözesanjugendseelsorger im vorliegenden Band der Reihe „Perspektiven für die Seelsorge“. In der Situationsanalyse weist der Verfasser z. B. auf die Bedeutsamkeit der demokratischen Struktur für junge Leute in der Kirche hin, die er richtig, aber auch kritisch zu werten weiß. – Vorhandene Theorieentwürfe zur Jugendarbeit werden in knapper, konstruktiver und lesbarer Form erschlossen (O. Fuchs, G. Biemer, R. Bleistein, P. M. Zulehner, N. Copray u. a.). Die zukunftssträchtige und aktivierende Stellungnahme der lateinamerikanischen Bischöfe in Sachen Jugend wird dem gegenübergestellt, wie die Jugendlichen bei uns Kirche wahrnehmen: „Eine fremde Welt – nicht uninteressant, aber altmodisch . . . Kirche ist eine Großorganisation, eine bürokratische Hierarchie mit Ämtern und Titeln, mit Regeln und Rechtsnormen, mit Prunk und Pathos. Das paßt nicht zu den Geschichten von dem Wanderprediger aus Galiläa, dem Freund der Armen und Ausgestoßenen, dem Propheten im Kreis seiner Jünger und Jüngerinnen, ständig im Konflikt mit der religiös-politischen Obrigkeit . . . Das provoziert Unverständnis und Abneigung.“ (62) Die Kirche hat daher auch in ihrem Lehramt durchaus Gesprächsbedarf. Denn Jugendliche „wachsen hinein in einen partnerschaftlichen Leitungsstil“, sie „können ein neues Frau-Sein und Mann-Sein einbringen, einen geschwisterlichen Umgangsstil“; sie „haben ein Gespür für die Brisanz und Dynamik des Evangeliums“ (63f). – Der dritte Teil ist eine Fundgrube für Praxisprojekte kirchlicher Jugendarbeit. „Leiterrunden begleiten – MitarbeiterInnen schulen“, „Fahrten und Er-fahrungen – Plädoyer für eine Erlebnispastoral“, „Orte der Mit-entscheidung“, „Firmung – Sakrament der Jugendarbeit“, „Partnerschaft und Sexualität im Angesicht Gottes“ . . . In der zusammenfassenden These, die jede Projektanregung dieses Teiles abschließt, heißt es zum zuletztgenannten Thema: „Kirchliche MitarbeiterInnen werden im Bereich Partnerschaft und Sexualität glaubwürdige GesprächspartnerInnen für junge Menschen, wenn sie über ihre eigene Sexualität im Kontext des Glaubens an den Gott der Liebe sprechen können.“ (98)

Wie die Textauszüge zeigen, verfügt Bumiller nicht nur über lebendige Beobachtungs-

fähigkeit, sondern auch über einen attraktiven und mühelosen Stil. Der Verfasser erweist sich als ein durchaus eigenwilliger und kritischer, aber lebendiger und versierter Ansprechpartner für Leiter der Praxis und Vertreter der Theorie kirchlicher Jugendarbeit. *Günter Biemer, Freiburg/Br.*

Ralph Sauer, Mystik des Alltags. Jugendliche Lebenswelt und Glaube. Eine Spurensuche, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 213 Seiten.

Auch heute sind Jugendliche religiös – aber anders. So könnte man die erkenntnisleitende Hypothese dieses Buches umschreiben. Und sein Bemühen ist, diese „andere Religiosität“ Jugendlicher aufzuspüren und in einen Dialog mit dem christlichen Glauben zu bringen. Dabei knüpft der Verf. an den Theorien der Lebens- bzw. Alltagswelt an, weil sie den Blick öffnen für die Vieldimensionalität des alltäglichen Lebens. So wird es möglich zu entdecken, wie junge Menschen symbolisch zum Ausdruck bringen, was ihnen wertvoll ist und wie sie dabei dem, was normalerweise als bedeutungslos gilt, einen für sie wichtigen Sinn zuschreiben. Die häufig geäußerte Annahme von einer weitverbreiteten religiösen Indifferenz unter Jugendlichen wird damit fragwürdig. Im Gegenteil, die religionspädagogische Herausforderung heißt, sich verstärkt mit den signifikanten Alltagsphänomenen im Leben Jugendlicher (wie z. B. Musikerlebnis, Gleichaltrigen-Gruppe, Liebe und Sexualität, Sport und Spiel, neue Körperlichkeit, Freizeit, soziales Engagement) zu beschäftigen und sie als mögliche „Kontaktstellen“ für Glaubenserfahrungen zu erschließen. Wie das konkret im Religionsunterricht erfolgen kann, zeigt der Verf. anhand verschiedener Beispiele im letzten Kapitel auf. Auch wenn die Durchführung bisweilen dahinter zurückbleibt, trägt der Verf. einen programmatischen Ansatz vor, wie für Jugendliche Alltagserfahrungen und Glaubenserfahrungen miteinander in Verbindung gebracht werden können, der höchste Beachtung verdient. *Norbert Mette, Paderborn*

Herbert Haslinger, Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1991, 142 Seiten.

Nach Schlaglichtern zur Situation von Jugendlichen in Gesellschaft und Kirche re-

konstruiert der Verfasser den Mystagogie-Gedanken von Cyrill von Jerusalem über Karl Rahner bis zu seiner praktisch-theologischen Rezeption. Mit Rahner und seiner Kritik an der herkömmlichen religiösen Erziehung als „sekundäre(r) Dressur für das religiös Institutionelle“ plädiert er für eine selbstverantwortete Spiritualität, für erfahrungsbezogene, subjektorientierte Mystagogie, bei der SeelsorgerInnen helfen, menschliche Grunderfahrungen transparent zu machen auf mögliche Gotteserfahrungen hin. Daß eine kirchliche Jugendarbeit, als „glaubensvermittelnde Selbstverwirklichung“ verstanden, die Rolle der Mitarbeitenden als „Begleiter“ sieht, ist konsequent, wenn gleich hier vieles postulatorisch bleibt, z. B.: „Im Aufweis der Koexistenz von Glaubens- und Lebenspraxis müssen die Jugendlichen aus . . . lebenshemmenden Nischen herausgerufen werden, das heißt zum Leben provoziert werden.“ (110) Diesen Aufweis haben wohl die MitarbeiterInnen in Vorbildfunktion zu erbringen – ein hoher Anspruch.

Im Detail kann man einige Anfragen richten, etwa an den Bedürfnisbegriff mit Identität als Grundbedürfnis, ob die Darstellung nicht zu wenig unterscheidet zwischen jugendsoziologischer „peer-group“, Gleichaltrigenerziehung und dem Konzept der „reflektierten Gruppe“ aus dem Würzburger Synodenbeschluß, ob die Vorbild-Pädagogik über das Begleitungs-Konzept wirklich rehabilitiert ist u. a.

Als Ertrag zeigt sich eine Konvergenz des mystagogischen Konzepts u. a. zu handlungstheoretischen Überlegungen und dem Würzburger und teils auch Rottenburger Synodenbeschluß. Insgesamt liegt ein Band vor, der das Mystagogiekonzept für kirchliche Jugendarbeit konstruktiv aufgreift.

Hartmut Heidenreich, Mainz

Walter Ludin, Sie gehen nicht mehr in die Kirche . . . Anregungen für das Gespräch zwischen Eltern und Jugendlichen, Kanisius Verlag, Freiburg/Schweiz 1990, 64 Seiten.

„Sie gehen nicht mehr in die Kirche“, diese nichts beschönigende, nüchterne Aussage ist der Titel des Buches von Walter Ludin; und mit dieser Tatsache müssen sich viele Eltern und Erzieher/innen heranwachsender Kinder und junger Erwachsener abfinden.

Sowohl der Titel wie auch der ansprechende und nicht ohne Humor gestaltete Einband

des Büchleins reizen Betroffene, es in die Hand zu nehmen. – In einfacher, verständlicher Sprache setzt sich der Autor mit dem Thema auseinander und trifft die Fragen und Ängste der Eltern sehr genau. Ludin bietet keine Patentrezepte an, wie man die Jugendlichen in die Kirche lockt, sondern setzt sich mit deren Kirchenferne auseinander. Er analysiert die sozialen Hintergründe des allgemeinen Rückgangs von regelmäßigem Kirchenbesuch und die speziellen Gründe von Jugendlichen in der Ablösungsphase, die sich zwar oft von der Kirche distanzieren, nicht aber von christlichen Grundwerten. Er warnt vor Vorwürfen und jedem moralischen Druck sowie vor emotionsgeladenen Diskussionen; und er rät zu immer wieder behutsam angebotenen Gesprächen.

Wertvolle Hilfen für solche Gespräche bietet er im Kapitel „Warum Gottesdienst“ an, die dazu beitragen, die eigenen Motive für den Gottesdienstbesuch zu klären und in Worte zu fassen. – Neben Anregungen für eine lebensnahe Gestaltung der Liturgie geht der Appell an uns alle, Gottesdienst und Menschendienst nicht auseinanderzureißen, d. h. Glauben und Leben nicht zu trennen, sondern unbeirrt zu versuchen, die eigene Überzeugung zu leben und dabei die Freiheit unserer Kinder zu achten.

Am hilfreichsten für Eltern, die sich mit Schuldgefühlen plagen und sich um das Seelenheil ihrer Kinder sorgen, sind die verschiedenen Hinweise darauf, „daß Gottes Einflüßbereich über das Areal der Kirchen hinausragt“ und wir uns getrost dem schon vor 30 Jahren von Karl Rahner formulierten Heilsoptimismus anschließen dürfen, der nicht glauben wollte, daß alle, die nicht mehr in der Kirche mitmachen, verloren seien. *Maria Karrer-Leucker, Marly/Fribourg*

Albrecht Schöll, Zwischen religiöser Revolte und frommer Anpassung. Die Rolle der Religion in der Adoleszenzkrise, Gütersloher Verlagshaus Mohn, Gütersloh 1992, 319 Seiten.

Die Fragestellung der vorliegenden theoretischen Erörterung und empirischen Untersuchung ist im Schnittpunkt zwischen Jugend- und Religionssoziologie angelegt. Sie geht aus von dem Phänomen, daß Spielarten östlicher Religiosität auch in unserem Kulturraum während der letzten Jahre an Einfluß gewonnen haben und insbesondere auf

Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine gewissen Faszination ausstrahlen. Um die möglichen Gründe dafür namhaft zu machen, ist es zum einen erforderlich, die entscheidenden Unterschiede zwischen der traditionellen jüdisch-christlichen Religiosität und der teilweise durch eine Rückkehr zu archaischen Weltbildern sich auszeichnenden „modernen“ Religiosität herauszuarbeiten, und zum anderen der Frage nachzugehen, warum trotz oder möglicherweise auch wegen der zunehmenden Rationalisierung aller Lebensbereiche in den westlichen Gesellschaften gerade Jugendliche und junge Erwachsene vermehrt nach religiösen Sinnangeboten nachfragen. Von den dazu vorliegenden theoretischen Modellen läßt der Verf. sich Hinweise und Anstöße geben, denen er dann in einer empirischen Untersuchung nachgeht, um so zu einem schlüssigen theoretischen Erklärungsmodell zu gelangen. Empirische Untersuchung bedeutet hier konkret, daß Gesprächsprotokolle mit vier religiös engagierten Jugendgruppen unterschiedlicher Provenienz (pietistisch, katholisch, Vereinigungskirche, Bhagwan) mit Hilfe der Methode der objektiven Hermeneutik ausgewertet werden. Auf diese Weise werden sehr instruktiv mögliche Alternativen sichtbar, wie Jugendliche und junge Erwachsene mit religiösen Sinnmustern auf die gesellschaftlichen Problemlagen und die damit verbundene Sinnkrise der Moderne „antworten“. Sowohl von der theoretischen Anlage als auch von der methodologischen Durchführung als schließlich auch von den gewonnenen Einsichten her ist diese Studie für die weitere Forschung zum Verhältnis von Jugend und Religion epochemachend.

Norbert Mette, Paderborn

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Arens Edmund, Christopraxis. Grundzüge theologischer Handlungstheorie, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1992, 174 Seiten, DM 38,-.

Betz Otto, Elementare Symbole. Zur tieferen Wahrnehmung des Lebens, Herderbücherei 1761, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1992, 160 Seiten, DM 12,80.

Bopp Karl, Kirchenbild und pastorale Praxis bei Don Bosco. Eine pastorgeschichtliche Studie